



Themenrunde

Öffentlichkeitsstrategien – Verbündete finden!

Referentin: Jana Körner (Putjatinhaus e.V., Dresden)

Die Referenten stellten der Diskussion folgenden Impuls voran, indem sie die Situation des Soziokulturellen Zentrums Putjatinhaus e.V. schilderte – hier zusammengefasst:

Überrascht wurde festgestellt, so berichtet die Referentin, dass auch im relativ gut betuchten Stadtteil Kleinzschachwitz, in dem sich das Soziokulturelle Zentrum Putjatinhaus befindet, Vorurteile und Ressentiments gegenüber Geflüchteten bestehen. Konkret habe sich das geäußert, als das Haus einem internationalen Chor (Chor Singasylum) die Gelegenheit zu regelmäßigen Proben geboten habe. Die zur gleichen Zeit stattfindenden Frauensportkurse haben sich davon wenig begeistert gezeigt, da sie sich gestört gefühlt haben von den Flüchtlingen, die nach der Probe im Garten des Hauses geraucht, Fußball gespielt und dabei auch durch die Fenster der Kursräume geblickt haben. Gleichzeitig seien seitens einiger KursleiterInnen und KursteilnehmerInnen gezielt Gerüchte gestreut und Vorurteile und ähnliches über die Geflüchteten verbreitet worden. Das Team des Putjatinhauses habe sich in der Verantwortung gesehen, einerseits klare Verhaltensregeln (Rauchverbot, feste Probezeiten des Chors, kein anschließendes Fußballspielen, etc.) gegenüber den Geflüchteten durchzusetzen, ohne ihnen dabei das Gefühl eines Generalverdachts zu vermitteln. Andererseits habe deutlich auf gestreute Gerüchte reagiert werden müssen. Diese haben entkräftet und Gespräche mit den entsprechenden Kursleitern geführt werden müssen, um ein weiteres Anheizen der Stimmung zu verhindern. Außerdem habe man über die Presse darauf hingewiesen, dass alle Projekte des Putjatinhauses mit Geflüchteten durch Drittmittel, nicht aber aus dem Topf des Hauses finanziert werden, um dem Vorurteil zu entgegnen, das Zentrum belaste seinen Haushalt zugunsten der Geflüchteten. Die Referentin wies darauf hin, dass die Lage mittlerweile entspannter sei, man jedoch zunächst mit Sorge auf diese Vorkommnisse reagiert habe. Man habe befürchtet, dass aufgrund der aufgeheizten Stimmung Angriffe gegen das Putjatinhaus oder dessen Team möglich seien. Besser wäre gewesen, im Vorfeld entsprechende Gespräche mit allen Beteiligten zu führen und auch die eigenen Einstellungen gegenüber Geflüchteten zu reflektieren.

Der **Themenrunde** gehörte auch Euloge Zodeougan an, der seit 20 Jahren in Dresden lebt. Er berichtete, dass er sich als Vorstand des Dachverbands der Vereine der Beniner in Deutschland um viele Neuankömmlinge vom afrikanischen Kontinent kümmere. Er betonte die Bedeutung der Kommunikation aller Beteiligten miteinander, von gegenseitigem Respekt sowie der Anerkennung von kulturellen Verschiedenheiten. Migranten, die bereits Fuß in der neuen Heimat gefasst haben, seien wichtige „Brückenbauer“ zwischen Neuankömmlingen, die entsprechend ihrer gewohnten Sozialisation agieren und der Bevölkerung, der sogenannten Aufnahmegesellschaft. Sie kennen die kulturellen Unterschiede bereits und können dadurch Missverständnisse ausräumen. Solche

Brückenbauer gebe es jedoch noch viel zu wenig in Sachsen. Auch allen Teilnehmern der Runde war bewusst, dass die Entwicklung von Migranten zu „Brückenbauern“ gerade erst beginne und man sie dabei unbedingt unterstützen solle.

Ein Teilnehmer aus Dresden schlug vor, sich an Meinungsführer in den jeweiligen Stadtteilen zu wenden, diese für die eigene Sache zu gewinnen und sie als Mittler gegenüber fremdenfeindlichen oder vorurteilsgeleiteten Menschen einzusetzen. Eine Teilnehmerin aus Dresden meinte, Mut sei wichtig, vor allem aber auch ein langer Atem und Kreativität im Umgang mit Gegenwind. Es müssen neue Techniken des dialogischen Miteinanders entwickelt werden. Die Referentin gab Auskunft darüber, dass das Putjatinhaus mittlerweile häufig als Mittler zwischen Ehrenämtern und verschiedenen Institutionen bzw. anderen Stellen agiere. Ehrenamtlich Arbeitende wirken ihrerseits dann als Multiplikatoren, die den Kreis der „Gutmenschen“ erweitern.

Ein Teilnehmer wies darauf hin, dass Empathie, Interesse und Kommunikation von großer Bedeutung seien, beim Lernen miteinander zu reden, statt bei Meinungsverschiedenheiten gegenseitige Missionierung anzustreben. Die Referentin berichtete, dass im Putjatinhaus versucht werde, Geflüchtete in „normale“ Aktionen einzubinden, also bestehende Feste und Veranstaltungen, um sie nicht durch eigens für sie eingerichtete Veranstaltungen weiter zu marginalisieren und Unterschiede zwischen ihnen und der einheimischen Bevölkerung dadurch besonders hervorzuheben. Allerdings haben darauf einige Personen sichtbar irritiert reagiert, da sie etwa bei einem Kinderfest nicht mit der Anwesenheit von geflüchteten Kindern gerechnet hatten.

Euloge Zodeougan meinte, dass Kinder unterschiedlicher Herkunft durchaus problemlos miteinander umgehen können, hier sollen Eltern von ihren Kindern lernen. Streit entstehe jedoch häufig auch in engen Lebensräumen, in denen alle still und ruhig sein müssen, wie etwa in kleinen Kindertagesstätten, die kaum Platz zum Spielen und Toben bieten. In Bezug auf Verwaltungsstrukturen müsse seiner Meinung nach zwischen den Behörden eine bessere Kommunikation stattfinden. Migration geschehe so oder so, ein produktiver, persönlicherer und weniger bürokratischer Umgang damit sei notwendig.

Eine Teilnehmerin bemerkte, dass die Folien von Herrn Mackenroth (zu tatsächlichen Zahlen, Kriminalitätsraten, etc.) eigentlich gute Gegenargumente für Gespräche mit Fremdenfeinden o.ä. bieten. Die Referentin war der Ansicht, dass sich Menschen nicht immer durch die Konfrontation mit Fakten überzeugen lassen, es scheine Grenzen zu geben, was Verständnis oder Willen zum Verständnis angehe. Zwar gebe die Stadt Dresden Informationsmaterial heraus, letztlich sei jedoch menschlicher Kontakt das beste Mittel gegen Vorurteile. Die Referentin gab an, dass in der Arbeit mit Geflüchteten teilweise grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zutage treten, über die sich vorher nie verständigt worden sei. So haben sich Kursteilnehmerinnen im Putjatinhaus z.B. darüber beschwert, wegen eines eingerichteten Behindertenparkplatzes jetzt im Dunkeln parken zu müssen.

Die Referentin wies noch auf das Problem hin, dass bei regulären Informationsveranstaltungen und anderen Aktionen mit Geflüchteten vornehmlich die Personen erscheinen, die sich ohnehin für Geflüchtete engagieren und interessieren. Gegenüber jenen, die Vorurteile haben, helfe vor allem stete und erneute Konfrontation dieser mit der Wirklichkeit, indem man Geflüchtete zu allen Veranstaltungen einlade und so Begegnungen immer wieder ermögliche und zum Teil sogar erzwingen. Ein Teilnehmer einer Initiative aus Coswig – die vom Bürgermeister offen unterstützt werde, was dieser ein besseres Ansehen in der Öffentlichkeit sichere – berichtete von seiner Arbeit mit 250 Geflüchteten und ca. 180 ehrenamtlichen Helfern: Um jene zu erreichen, die Begegnungen mit

Geflüchteten eher aus dem Weg gehen, sei im örtlichen REWE mit Erlaubnis des Filialleiters von Geflüchteten gekochtes Essen durch Kinder und Jugendliche an Passanten verteilt worden, woraufhin diese an einem Infostand mit Geflüchteten ins Gespräch gekommen seien, Informationen erhalten und auch Spenden gegeben haben. Der Filialleiter habe ausdrücklich um Wiederholung einer solchen Aktion gebeten. Zusätzlich seien in Coswig Länderinformationstage veranstaltet worden, um mittels Vorträgen (nicht von, aber mit Geflüchteten) über die Herkunftsländer zu informieren und danach mit dem Publikum ins Gespräch zu kommen.

Insgesamt kam in dieser Themenrunde heraus, dass das Diversity Management in Kulturvereinen und -projekten sehr gut zum Abbau von Vorurteilen und der Vermittlung eines gelingenden Zusammenlebens in einer Migrationsgesellschaft geeignet sei. Die Installation erweise sich jedoch als schwierig, wenn man, wie beispielsweise in Dresden, den Kontakt mit Vielfalt noch nicht gewohnt sei. Auch sei der Anteil an Zugewanderten noch immer viel zu gering, als dass dieser sich in nennenswerter Zahl bei den Verwaltungsmitarbeitern widerspiegle. Klar war den meisten der Teilnehmer, dass eine gute Öffentlichkeitsstrategie natürlich Migranten selbst einbeziehen müsse, diese aber in Sachsen noch kaum organisiert seien. Um Öffentlichkeit überhaupt mitzunehmen und in diese zu wirken, gelte es, über bestehende Vereine bzw. soziokulturelle Zentren das Gemeinwesen anzusprechen und so mitzunehmen. Dafür seien die meist schon bestehenden Netzwerke gerade von soziokulturellen Zentren besonders geeignet. Man könne etwa, wie im Fall des Putjatinhauses, andere Träger gewinnen, die so die eigene Haltung und Handlung unterstützen. Wichtig seien dabei etwa Kirchen, andere Bürgervereine, ansässige Unternehmen aber auch Ämter, mit denen man auch sonst zusammen arbeite. Der Anker könne eine gemeinsame Aktion oder ein gemeinsames Projekt sein. So gebe man ein Zeichen, als Partner für ein bestimmtes Thema einzutreten, das am Ende alle stärke und in der Öffentlichkeit als Bekenntnis wahrgenommen werde – z.B. sich für die Integration Geflüchteter auszusprechen. Dem konkreten Konflikt vor Ort könne man dagegen nur mit Begegnung entgegen treten. Meist handele es sich ja gar nicht um echte Ablehnung, sondern um Unwissenheit und Ängste, die durch die persönliche Begegnung abgebaut werden können. Es sei daher nötig, Räume und Plattformen dafür zu schaffen, so die Teilnehmer dieser Themenrunde.

Die Presse wurde bezüglich der Öffentlichkeitsarbeit auch als wichtiger Partner hervorgehoben, da man durch sie Positivbeispiele und „Erfolgsgeschichten“ vermitteln könne. Durch Berichte in der Presse sei auch das Engagement Ehrenamtlicher nachvollziehbarer. Integrationsgeschichten sollen deshalb medial sichtbar platziert werden. Dabei können auch Unternehmen als Partner auftreten, die über gelungene Integration in ihren Betrieben berichten.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe die Vernetzung der Gesellschaft verlangt und Kooperationsbeziehungen daher enorm wichtig sind. Dabei sollte dieses Engagement nicht still und leise erfolgen, sondern als Bündnis wahrgenommen werden, dass nach außen kommuniziert. Gute Öffentlichkeitsstrategien können so der Hetze manch anders denkender Menschen eine wahrnehmbare Stimme entgegensetzen.